



# Die Aufmerksamkeit der Staatssicherheit war ein Teil unseres Lebens

PFARRERIN DANIELA BRODSKÁ UND DIE CHARTA 77

In dem Buch „Leben im Pfarrhaus“ berichten elf Pfarrfrauen und -töchter sowie Pfarrerrinnen über ihre Erlebnisse in den verschiedenen Phasen des 20. Jahrhunderts. Vera Lukášová und Hana Schillerová, ebenfalls Pfarrfrauen, haben einfühlsam und sachkundig Interviews geführt. Pfarrerin Daniela Brodská z. B. war wegen ihrer Unterstützung der Charta 77 fast zwanzig Jahre aus einer pfarramtlichen Tätigkeit ausgeschlossen. Wir drucken einen Auszug aus dem Buch als Leseprobe.

Klappenbroschur  
288 Seiten  
mit Fotos  
€ 10,00  
ISBN 978-3-87593-099-3  
Verlag des GAW  
Leipzig 2008  
Tel.: 0341/4906213  
E-Mail: verlag@gustav-adolf-werk.de

*Wir nähern uns allmählich dem Zeitpunkt, wo Du Dich in der Charta<sup>1</sup> engagiert hast. Erzähl uns, wie Du zur Charta gekommen bist!*

Das war die Zeit bis 1976, noch vor der Charta. Ich beendete 1968 mein Studium, Petr zwei Jahre später. Wir waren jung, zu uns kamen junge Leute aus der Kirche, wir nahmen an vielen Aktivitäten teil, und wir zogen schon damals die Aufmerksamkeit des Staatssicherheitsdienstes auf uns. Das war so selbstverständlich, dass wir es schließlich als einen Teil unseres Lebens akzeptiert haben. Wenn ich etwas für die Kirche und die Jugend machen wollte, musste ich auch die Last auf mich nehmen, dass sie uns beobachten. Sie hörten unsere Telefonate ab, und gelegentlich stand ein Polizeiauto provokativ vor unserem Haus. Es war zwar unangenehm, aber doch auch nur ein Teil des Lebens, und als ein solches haben wir es akzeptiert.

Im Jahr 1974 sind wir von Libštát nach Hrubá Vrbka umgezogen. Auch dort hatten wir viel Besuch, und so wurde wieder die Staatssicherheit auf uns aufmerksam. In unserer Gruppe „Libštát“<sup>2</sup> trafen wir nicht nur Mitglieder unserer Kirche, sondern auch kritisch denkende Menschen anderer Kirchen. Schon da begann sich ein Kreis von Leuten zu bilden, aus dem dann die Charta entstand. Von der

Charta haben wir erstmals durch das Fernsehen erfahren, und im März 1977 haben wir uns entschieden, dass wir sie unterschreiben. Damals hatte uns der Synodalrat<sup>3</sup> einbestellt, und wir sagten uns, wenn wir schon beide nach Prag fahren, dann können wir in Prag auch gleich die Charta unterschreiben.

Diese Entscheidung haben Petr und ich gemeinsam gefällt, und wir fällten sie ohne viele Worte und ohne Zögern. Und wir haben uns gefreut, dass uns das „Einbestellen“ zum Synodalrat die Fahrtkosten ersparte. Als man dann begann gegen die Unterzeichner der Charta vorzugehen, wurde Petr aufgefordert, Hrubá Vrbka zu verlassen und sich eine andere Stelle zu suchen. Von Neuem mussten wir uns entscheiden, wohin wir gehen. Wir wollten auf das böhmisch-mährische Hochland (Vysočina) in zwei Gemeinden. Petr bekam die Predigterlaubnis<sup>4</sup>, ich nicht.

## Dazu hat Euch der Staatssicherheitsdienst aufgefordert?

Ja.

## Wie haben die Gemeinde und die Pfarrer im Umkreis reagiert?

In Hrubá Vrbka ist eine kuriose Situation entstanden: Der Sohn des Kura-

tors arbeitete mit dem Staatssicherheitsdienst zusammen, und der Kurator<sup>5</sup> wohnte im übernächsten Haus neben dem Pfarrhaus. Der Sohn war wahrscheinlich kein böser Mensch, denn er sagte Petr, dass er beobachten soll, welche Autos vor unserem Haus stehen. Darum haben wir die Autos unseres Besuchs in die Garage gestellt und unser eigenes stand im Hof. Auch das war eine bestimmte Art, innerhalb der Kirche mit der Situation umzugehen, und vielleicht war sie gar nicht so selten. Wir selbst haben nicht viele von jenen getroffen, die auf raffinierte Weise dem Staatssicherheitsdienst gedient haben, aber wir haben jenen getroffen, der sich dazu bekannte.

Horní Dubenky war eine außergewöhnliche Gemeinde. Obwohl wir gerade dort die meisten Aktivitäten hatten, die den Staatssicherheitsdienst interessierten, ist niemals etwas aus der Gemeinde nach draußen gedrungen. Es wurde uns auch nichts vorgeworfen, im Gegenteil, die Leute haben uns mit Sympathie unterstützt. Einmal trafen wir abends auf der Straße den Rektor der Schule und er sagte, dass er von uns gehört habe und dass er uns wenigstens sagen möchte, dass wir seine Sympathie haben. Das war wundervoll.

Schon in Hrubá Vrbka haben wir uns einer Gruppe angeschlossen, die geschmuggelte Literatur für die Kirche und den Kreis der Charta-Unterzeichner entgegennahm. Wir waren jung. Heute sehe ich, dass wir nicht vorsichtig genug waren. Zu uns sind eine Menge Ausländer aus verschiedenen Staaten zu Besuch gekommen, sie haben uns die Literatur mit PKWs

<sup>1</sup> Die Charta 77 ist eine 1977 veröffentlichte Petition gegen die Menschenrechtsverletzungen des kommunistischen Regimes in der Tschechoslowakei. Zu den Verfassern und Erstunterzeichnern gehörte u. a. Václav Havel.

<sup>2</sup> Eine Gruppe von Regimegegnern, die sich in Libštát gegründet hat und aus deren Reihen viele die Charta 77 unterschrieben haben.

<sup>3</sup> Leitungsgremium der Evangelischen Kirche der Böhmisches Brüder

<sup>4</sup> Jeder Pfarrer, jede Pfarrerin benötigte die staatliche Genehmigung zur Ausübung der pfarramtlichen Tätigkeit an einem bestimmten Ort. Manche Pfarrer oder Pfarrerrinnen konnten nach einem Entzug der Predigterlaubnis gelegentlich die Erlaubnis zur pfarramtlichen Tätigkeit an einem anderen Ort bekommen, andere mussten in einem zivilen Beruf tätig werden.

<sup>5</sup> Der Laienvorsteher der Gemeinde

und Wohnwagen geliefert, wir haben sie in Säcke verpackt und in der Republik verteilt. Es war zwar gut durchdacht, aber trotzdem bedeutete es, dass man „mit einem Fuß im Gefängnis“ stand. Zwei von den Autos, die zu uns wollten, haben sie an der Grenze gefasst. Es hätte gereicht, dass sie ein Papier mit unserem Namen gefunden hätten oder die Leute etwas gesagt hätten, aber sie sagten nichts. Im Grunde haben wir alles ohne größere Dramen überstanden. Aber es war abzusehen, dass der Staatssicherheitsdienst den Pfarrern, die sich für die Charta engagierten, die Predigerlaubnis entziehen wird. Einer nach dem anderen kam an die Reihe. Petr kam 1984 dran. Einem Freund von uns, Honza, haben sie vorgeworfen, dass er Kinder belästigt habe, und sein Fall ist vor Gericht gegangen. Wir waren dort. Honza gewann, aber da haben sie auch schon um Petr gekreist. Für Petr haben sie sich den Fall „Haus in Jihlava“ ausgedacht. Dieses Häuschen kaufte einmal die Gemeinde, und der Staatssicherheitsdienst wollte Petr finanzielle Machenschaften vorwerfen. Es ist ihnen aber nicht geglückt, Petr hatte die Handelsschule besucht und hat seine Unterlagen über die Gemeindefinanzen immer ordentlich geführt. Trotzdem verlor er 1984 ohne Angabe von Gründen die Predigerlaubnis. Auf einmal hatten wir beide nicht mehr die Möglichkeit, in der Kirche zu arbeiten.

### Und wie hat der Synodalrat reagiert?

Kurz gefasst würde ich sagen, dass er uns mit einer Abmahnung unserem Schicksal überlassen hat. Und zu einem Fortbildungskurs unserer Kirche durfte ich nur als Küchenhilfe fahren.

### Wie habt Ihr Eure Lebenssituation nun weiter geklärt? An wen konntet Ihr Euch wenden, ohne Arbeit, ohne Wohnung ...?

Zum ersten Mal mussten wir aus dem „Kirchenghetto“ raus, aus dem Umfeld, das wir kannten, liebten und in dem wir uns zuhause fühlten. Ich habe eingesehen, dass ich mich an der Finanzierung des Lebensunterhalts unserer Familie beteiligen musste. Wir suchten nicht nur eine Arbeit, sondern auch eine Wohnung, und es war ein Wunder, dass uns ein Beamter in Jihlava, ein Kommunist, sein Haus verkaufte. Er wusste aber nicht, dass wir vom Staatssicherheitsdienst verfolgt wurden, und der Verkauf

schien ihm günstig zu sein. (Das Geld zum Kauf des Hauses hatten wir von Freunden aus dem Ausland erhalten.) Weil er wirklich viel Macht hatte, hat er alle Formalitäten schnell erledigt, sodass der Staatssicherheitsdienst keine Zeit hatte, es rechtzeitig zu registrieren. Und wir hatten auf einmal ein Haus in Jihlava. Der Genosse pflegte dann zu uns zu kommen und sagte: „Wenn ich das gewusst hätte, was ich wegen des Verkaufs alles erleiden muss, hätte ich es niemals verkauft.“ Aber so ganz ernst hat er es nicht gemeint. Ich begann in einer Schlosserei als Lagerarbeiterin zu arbeiten. Petr hat es in verschiedenen Berufen versucht. Achtmal haben sie ihn schon in der Probezeit entlassen, natürlich ohne Angabe von Gründen. Zum Schluss hat er eine Anstellung auf der Post in Jihlava bekommen, wo



er geblieben ist. Er fuhr mit dem Bus, und in der Nacht sortierte er Post und fuhr sie aus.

### Lagerarbeit und Pfarrerin ... Wie ging das?

Rantířov war meine erste Gemeinde, in der ich nicht als Pfarrerin tätig war: Sechzig Gemeindemitglieder, alle wussten, dass ich Pfarrerin bin, und mit allen war ich in Kontakt, weil sie zu mir ins Lager kommen mussten. Und dort haben wir schnell und ohne Umstände Vertrauen zueinander gefasst. Die Leute sind dann zu mir gekommen wie zu ihrer Pfarrerin, und auch später, als ich im Rathaus gearbeitet habe. Damals habe ich begriffen, dass es nötig ist, von Glaubensangelegenheiten verständlich zu reden. Ich hatte mich damit bereits während meines Studiums auseinandergesetzt, aber nun verstand ich ganz praktisch, dass es wichtig ist, wie man bekennt und Zeugnis ablegt. Es ist mir wichtig, mich meinem Gegenüber weder anzubiedern noch mich aufzudrängen und ihn zu überschütten mit Gerede. Wenn es funktioniert, ist es ein Geschenk Gottes. In der Schlosserei in Rantířov hat es funktioniert. Die einzige tragisch-komische Gestalt war der Leiter. Er kam zu mir ins Lager, erklärte mir, dass er von der Staatssicherheit ist und sagte: „Ich habe den Auftrag, auf Sie aufzupassen.“ Im Grunde hat er mir damit seine Sympathie ausgedrückt. Für mich war es eine wichtige, entscheidende Zeit. Ich habe eine neue Qualität der Arbeit entdeckt und ein neues Feld für das Leben eines gläubigen Menschen und für meine pfarramtliche Praxis.

*Daniela Brodská stammt aus einer Pfarrfamilie. Sie ist mit dem Pfarrer Petr Brodský verheiratet, auch ihr Sohn Štěpán ist Pfarrer der EKBB. Wie vielen Pfarrkindern blieb ihr der direkte Weg zu einem Studium versperrt. Sie besuchte die Technische Fachschule für Maschinenbau in Břeclav und studierte anschließend an der Evangelischen Theologischen Comenius-Fakultät in Prag.*

*In den Jahren 1973–1992 war sie nicht im kirchlichen Dienst. Nach dem Unterschreiben der Charta 77 war es für sie sogar schwer, Gelegenheitsarbeiten zu bekommen und zu behalten. Sie war als Lagerarbeiterin in einer Schlosserei beschäftigt sowie als Kontrolleurin des LKW-Verkehrs der Tschechoslowakischen Automobilgesellschaft. Nach der Wende wurde sie in Jihlava zur Bürgermeisterin gewählt. Im Jahr 1992 konnte sie in den Pfarrdienst zurückkehren und arbeitet gegenwärtig in der Gemeinde Kladno.*

◀ Fotos: privat